Neues Wiener Tagblatt 5. III. 1916

II

Deutschland und Frankreich

noch als der verlornen Länder, nach „Revanche". Manchmal mochte es scheinen, als sei dieser Rachewunsch verflackert, als hielte Frankreich den Platz an Deutschlands Seite doch für den tauglichsten. Als es aber zur Entscheidung kam, vor achtzehn Jahren, da war der Haß gegen Deutschland doch die stärkste Empfindung, und Frankreich, durch die Aussichten auf den Erwerb von Marokko geködert, wurde Vasallin des britischen Weltreiches. Jetzt endlich glaubte es, nach den milden Zeiten der dritten Republik, sich vor dem rechten Ziel: Deutschlands Zerstörung. England und der kostspielige Bundesgenosse Rußland werden dazu helfen. Jetzt wird alles vermaledeit, was je aus Deutschland gekommen ist, jetzt werden Deutschland alle Wege zur Sonne verlegt, ihm alle Lebensnotwendigkeiten seiner Kolonialpolitik unterbunden, und in tollem Haß schreit sich die französische Intelligenz in die Wut und Schande einer Literatur hinein, der die Zauber französischer Anmut und französischen Geistes völlig verloren gegangen scheinen. „Was soll man von einem Volke denken," fragt einer dieser Kämpen, „das unser Wort Delikatesse zu einem Ausdruck für Wurstwaren erniedrigt hat!" Deutsche und Franzosen sind einander fremder denn je.

Der Geschichtschreiber will die Zukunft nicht voraussagen. Ihm genügt, die Vergangenheit nach Möglichkeit zu entschleiern und auf die Lehren zu verweisen, die sie erteilt. Und die Leidenschaft und Ungewißheit der Stunde laden nicht lockend zu Erwägungen ein, ob es mit Deutschland und Frankreich wieder anders werden wird in einer neuen Zeit. Aber wer nun mit Wort und Feder für das Gemeinwohl zu streiten sich bemüht, dem ziemt es wohl, auch in Sturmesnacht an den kommenden Tag zu denken und nach seinen Kräften einen verheißungsvollen Sonnenaufgang vorbereiten zu helfen. Warum sollte, wenn nur einmal das Revanchefieber überwunden sein wird — nein, nein, wir messen keine Zeiten ab —, auf den Feldern der Politik sich nicht eine volle Einigung erzielen lassen? Deutschland will wohl auch heute die Integrität des europäischen Frankreich gewahrt wissen? Hat Afrika nicht Raum für beide? Die Levante wird Frankreich wohl räumen müssen. Aber stehen dort französische Lebensinteressen auf dem Spiel? Ueber Frankreich stehen drei schlimme Zeichen: englische Vormundschaft, das Schwinden der Volkskraft, der innere Widerspruch im Staatsaufbau. „England braucht unsre Armee, nicht unsern Sieg. Zum Schlusse werden wir die Geprellten sein": gestehen sich einsichtsvolle Franzosen ein. Bedeuten die sinkenden Geburtsziffern nicht schon ein Todesurteil? Wird dieser strenge Zentralstaat auch weiter kraftlos im Durcheinander parlamentarischen Cliquentreibens gipfeln wollen? Wie es auch ausgehen mag, Frankreich wird zur Nebensonne werden. Wird ihm dann noch immer Gewinn scheinen, beladene Vasallin Englands zu bleiben, statt Deutschlands sicherlich verwöhnte schöne Schwester zu werden?

Aber das Wesen; französisches und deutsches Wesen! Die Franzosen sind Rationalisten, wir sind problematische Naturen. Sie wollen Klarheit, Systematik, Einheitlichkeit: eine uniforme Verwaltung, einen zentralisierten Staat, eine politische Leitidee, möglichst gerade, wohl gerechnete Linien des Alltagslebens; ihre Sprache ist tönende Mathematik, ihre Methode will alle Verworrenheiten des Daseins auf klare Nenner stimmen, alle spröde Wissenschaft zum harmonischen Kunstwerk zwingen. Form und Wort, wie sehr sind die Franzosen ihnen untertan und wie sehr, gestehen wir's nur ein, sollten wir darin von ihnen lernen. Hätten wir Form und Wort nicht allzusehr verachtet, unsre Feinde würden sich nicht so tief in die Seelen der Neutralen hineingesungen haben. Und wir hätten es doppelt nötig gehabt, für unsre Lebensauffassung zu werben. Denn sie ist nicht bequem, weil uns das Leben kein frohes Festmahl sein soll, sondern eine harte Pflicht. Uns wäre lateinische Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auch dann ein leerer Schall, wenn die Erfahrungen mit dieser revolutionären Dreiheit überzeugender ausgefallen wären. Wir wollen Unterordnung unter das Gemeinwohl, wir wollen Gliederung der Gesellschaft, und wir lieben das wahllose Fraternisieren nicht. Wir wollen frei sein nach innen, unbegrenzt frei im Herzen und im Gewissen, nach außen aber strenges Gesetz und festen Befehl höher schätzen als ausgeklügelte Menschenrechte. Wir sind dabei nicht zu kurz gekommen und haben, die wir keine Nenner suchten, doch alles auf den mächtigsten Nenner gebracht. Mögen die andern unsre „Staatsmystik" verfluchen, wir wissen, die Kunst deutscher Organisation, die diese uns erschuf, ist eine der wundersamsten Erscheinungen der Geschichte, wird uns den Krieg gewinnen.

Wir sind anders als die Franzosen. Mag jeder von uns seinen „französischen Winkel in der Seele" haben, wir wissen uns heute frei von Frankreich und vor einer französischen Kulturoffensive so gut gesichert wie vor einem Eroberzug der Politik. Wir glauben uns nicht besser als die Franzosen, aber wir glauben, daß unser Lebensideal innerer Freiheit und äußerer Gebundenheit zwar minder glänzend und geschliffen ist als das ihre, aber daß es wertvoller ist und daß wir, wenn wir für seine Behauptung streiten, eine Sache der Menschheit verfechten. Der Zorn der Stunde soll uns nicht irreführen. Was ist nicht alles schon erhöht worden, was tief erniedrigt schien! Wir verzweifeln nicht daran, daß einmal der Tag kommt, da wieder Worte fallen wie jenes von Viktor Hugo: „Deutschland fühlt und Frankreich denkt. Deutschland und Frankreich sind die Gesittung."